

Friedrich Gleiss

Die „Arisierung“ von Häusern aus jüdischem Besitz in Bad Segeberg 1934–1938

Die Vorgeschichte

In Holstein gab es im 18. Jahrhundert fünf „privilegierte“ jüdische Gemeinden, in Altona, Elmshorn, Glückstadt, Friedrichstadt und Rendsburg – Segeberg gehörte nicht dazu. In diesen Orten konnten Juden sich ohne Genehmigung der Kopenhagener Regierung niederlassen, leben und arbeiten. Segeberger Juden mussten die Erlaubnis dazu schriftlich erbitten, und der erste Antrag wurde in der Regel abgelehnt. Ab 1739 kamen die ersten jüdischen Bürger nach Segeberg; Bürgereide von Juden sind schon für 1742 und 1744 beurkundet. Der Wortlaut der Eide war herabsetzend in Gestalt alttestamentarischer Drohungen und Selbstverfluchungen. Zur selben Zeit erfolgte der Kauf des späteren Synagogengebäudes durch den Juden Carsten Heilbron.

Fast 200 Jahre gab es in Segeberg eine jüdische Gemeinde. Das friedliche Zusammenleben von Juden und Christen in der Stadt wurde durch Hass zerstört. In der Zeit vor 1933 lebten hier ca. 100 Menschen, die sich zum Judentum bekannten. Sie waren ohne eigenen Rabbiner; der zuständige Geistliche wohnte in Wandsbek oder Altona. Innerhalb der ersten fünf Jahre nach dem Machtantritt der Nazis flohen alle jüdischen Berufstätigen. Die Gemeinde lö-

ste sich aufgrund nationalsozialistischer Zwangsmaßnahmen 1938 auf.

Die Judenverfolgung in Segeberg kam nicht aus heiterem Himmel, sondern hat eine lange Geschichte. Schon am 9. August 1804 schrieb die hiesige Schmiedezunft an die Stadt: „In der Glut selbst zu arbeiten, dazu sind Juden mehrentheils zu faul und zu träge. Sie würden durch ihre Geschmieghheit, Ränke und Betrug, wozu viele [H]Ebräer geeignet sind, unserer und anderer Nationen zu unterjochen und zu verdrängen suchen“ (Magistratsprotokolle). Die anderen Zünfte – Schlosser, Schneider, Tischler, Zimmerer, Maler, Schuster, Bäcker – plapperten das nach. Letztere schrieben am 18. August 1804: „Wenn man sie sterben ließe, ohne Neuansiedlungen zu gestatten, würde in einem Zeitraum von sechzig Jahren der hiesige Ort von Juden gänzlich frei sein“. Dieses Ziel hat die NSDAP Ende 1938 durch ein Transparent über der Kurhausstraße in Höhe Lindenstraße – wie der Zeitzeuge Cuno Rothfos erinnerte – jubilierend verkündet: „Segeberg ist judenfrei!“, obgleich das noch nicht ganz stimmte.

Auf eine judenfeindliche Grundbuch-Klausel des Fabrikanten Wittmack für das Haus Bismarckallee 11 wird später näher eingegangen. Andere prominente

Bürger reihten sich in diese Phalanx ein. Kurdirektor Ring wies seine Kellner an, jüdischen Gästen einen Zettel auf den Tisch zu legen, der sie zum Verlassen des Restaurants aufforderte. Ludwig Levy protestierte in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsmitglied der Solbad Segeberg A.G. dagegen. Im letzten halben Jahrhundert vor Hitlers Machtübernahme amtierten zwei antisemitische Bürgermeister: von 1878 bis 1902 Johannes Friedrich Ludwig Plambeck, der noch in den zwanziger Jahren jüdenfeindliche Briefe an den Magistrat verfasste, und von 1924 bis Mitte 1933 Johannes Elsner.

Für ihn ist der folgende Vorfall bezeichnend: Der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V.“, Landesverband Norddeutschland, richtete am 18. Dezember 1930 eine Beschwerde an den Oberpräsidenten Kürbis bezüglich der Belästigung durch zunehmenden Antisemitismus in Segeberg. Zugrunde lagen Pöbeleien und Schlägereien zwischen Vertretern der NSDAP-Dienststelle, Kurhausstraße 8, und Martin Levy, Kurhausstraße 9, dem 1901 geborenen Sohn von Adolf Levy.

Der Bürgermeister als Chef der Polizeibehörde gab Martin Levy die Schuld und verleumdete zugleich wahrheitswidrig dessen Vater und sein Geschäft. Elsner war Nationalsozialist und Antisemit. Vier Monate zuvor, zu Elsners Zeit, waren bei Leo Baruchs Beerdigung die Trauergäste von Braunhemden mit Steinen beworfen worden.

Viele Lehrer vertraten die jüdenfeindliche Politik der Partei: Studienrat H., führender Kopf der Deutschen Christen; mein erster Volksschul-Klassenlehrer Gustav S.; mein Klassenlehrer in der Oberschule, Dr. Franz E.; Studienrat Dr. Rudolf K., mein Lateinlehrer. In der Schule ist Rolf Alexander täglich unter den Augen seiner Lehrer von Klassenkameraden verprügelt worden. Prozesse wegen Schändungen des jüdischen Friedhofs wurden geführt. Der Fackelzug für Hitler am 30. Januar 1933, bei welchem die Läden von Moritz Steinhof, Lübecker Straße 12, und Leo Baruch, Kirchstraße 13, geplündert wurden, war die konsequente Fortsetzung früherer Aktionen. In Bad Segeberg war lange vor Hitler der Antisemitismus tief verwurzelt.

Die Arisierung jüdischer Häuser und Grundstücke im Einzelnen

Oldesloer Straße 23

Das Haus war Gegenstand des ersten „Arisierungs“-Vorganges in der Stadt. Zahnarzt Hans Dürkop war kein Jude, aber mit der Jüdin Helene Goldschmidt aus der Kurhausstraße 53 verheiratet. Das wurde ihm zum Verhängnis. Er hatte das Haus am 29. April 1927 von Carl Friedrich und Herbert Vogt für 7.500 Goldmark gekauft und hier seine Praxis eingerichtet. Dürkop konnte sie

nur sieben Jahre führen. Am 25. April 1934 ordnete das Amtsgericht Segeberg die Zwangsversteigerung und schon am 29. Mai die Zwangsverwaltung des Hauses an. So verfahren die Behörden im NS-Staat häufig, was vielen Richtern nach 1945 nicht mehr bewusst war. Zahnarzt Dürkop musste dem Buchdrucker Willi Korff am 8. Februar 1936 für 9.500 RM die Basis seines Lebens überlassen. Bis heute wissen wir nicht,



Abb. 1: Das Haus Klosterkamp 6 in den sechziger Jahren

was aus Dürkops wurde und wo sie geblieben sind; ihre Spur ist unauffindbar. Ein Wiedergutmachungsverfahren hat nach 1945 nicht stattgefunden, der Erwerber musste nichts zurückzahlen.

Klosterkamp 6

Der Freitod des hier wohnenden Rechtsanwalts und Notars Emil Waldemar Selig am 19. Mai 1934 bewirkte die zweite „Entjudung“ in der Stadt (im Jargon der nationalsozialistischen Machthaber wurde die „Arisierung“ auch „Entjudung“ des deutschen Wirtschaftslebens genannt!). Selig war 1875 geboren, seit 1907 als Rechtsanwalt in Segeberg niedergelassen, Hauptmann im Ersten Weltkrieg und Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse. Damals gab es vier Rechtsanwälte in der Stadt, von denen Selig die weitaus größte Praxis hatte.

Am 14. Oktober 1919 kaufte er vom Mühlenpächter Heinrich Spahr aus Fahrenkrug für 4.500 RM das schöne Haus. Seine Witwe Anni geb. Lembke veräußerte Gebäude und Grundstück nach dem Tod ihres Mannes an Dr. med. Eberhard van Senden, Hamburger Straße 36. Kaufpreis: 2.500 RM. Bald darauf ging es in den Besitz von Zahnarzt Dr. Brigas über, der schon länger im Hause zur Miete wohnte. Die Christin Anni Selig zog mit zwei Kindern und ihrer Schwester Hanna nach Hamburg. Ihr Mann wurde als ein Getaufter auf dem zweiten christlichen Friedhof beerdigt. 1964 haben Verwandte sein verwittertes Holzkreuz entfernt und stattdessen einen weißen Granitstein gesetzt, der noch heute an die Familie Selig erinnert. Er steht unterhalb des Ehrenmals.

Hamburger Straße 3

Levy Meier genannt Lede, der hier wohnte, war ein Original. Er beobachtete mit fünfzehn „Spionen“ (Halbrundspiegeln) außen und innen die Straßen um sein Herrenkonfektionsgeschäft, damit er interessante Bürger vor seinem Laden rechtzeitig begrüßen konnte.² Sein Vater Meier hatte 1904 das Haus von der Witwe Betty Blunck geb. Baumann erworben, aber schon 1907 auf seinen Sohn Levy übertragen. Die jüdische Familie Meier war seit dem 18. Jahrhundert in Segeberg ansässig. Im Haus Nr. 3 wohnte später Familie Isidor Alexander, deren Sohn Rolf (Reuben) am 4. Juli 1936 mit seinen Eltern Richtung Palästina auswanderte und bezeugt hat, dass er der letzte jüdische Schüler in der Stadt war – so wirksam war der Druck der NSDAP. 1933 hatte ich einen Schüler Meier aus diesem Hause in meiner Klasse.

Die „Arisierung“ verlief in mehreren Schritten: Am 12. Mai 1936 musste Levy Meier zwei Parzellen in Größe von 0,87 ha kostenlos an die Stadt abtreten, weil sie angeblich wertlos waren. Und am 14. Juli 1938 sollte das Anwesen für 3.000 RM an den Bauern Heinrich Hamann verkauft werden. Der Preis wurde jedoch durch die Preisprüfungsbehörde auf 2.100 RM herabgesetzt; Lede war inzwischen schon tot.

Wenn man von Enteignungen ohne Entgelt absieht, war dies der niedrigste Verkaufserlös eines jüdischen Hauses in der NS-Zeit in Bad Segeberg. Hamann hat es dann am 18. Januar 1939 für 20.000 RM an den Elektromeister Heinrich Steinbeck weiterverkauft, also fast zum zehnfachen Preis, was den realen Wert dieses Hauses andeutet.

Bei den anderen Gebäuden in der Stadt gilt das nicht minder.

Hamburger Straße 5

1811 wurde der Levit Abraham Meier aus Hamburg auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt, sein künstlerisch gestalteter Grabstein ist erhalten. Das belegt die schon bei Nr. 3 erwähnte frühe Niederlassung dieser Familie. Die Häuser Nr. 3 und Nr. 5 waren wie 15/17 in einer Hand. Levy Meier besaß beide. Er war verheiratet mit Mathilde Löwenthal aus Duderstadt. Die Tochter Margarethe Alexander emigrierte, wie bereits erwähnt, 1936 nach Palästina. Mathilde Meier wurde nach 1942 im Ghetto Minsk ermordet. Levy starb im Alter von 74 Jahren in Hamburg, nachdem er sein Haus zwangsweise geräumt hatte. Er hatte Nr. 5 am 1. August 1908 vom Kaufmann Zornig erworben. Kurz vor seinem Tod musste er es für 25.000 RM dem Kreis Segeberg überlassen, der es alsbald an den Schneidermeister Dankert weiterverkaufte. Das war der eigentliche Käufer, der sich auf diese Weise der Regresspflicht entziehen konnte.

Hamburger Straße 15/17

Heute befindet sich hier das Geschäft von Radio Baer, ehemals gehörte das Haus Adolfs älterem Bruder Ludwig und seinem Neffen Leo Levy. Der Vater Nathan war seit 1880 Besitzer von Nr. 15, Ludwig seit 1890 von Nr. 17. Leo war Fellhändler, bei dem wir als Schulkinder Hasenfelle oder Rehdecken verkauften. Ludwig amtierte von 1886 bis zu seinem Tod 1936 als Präses der israelitischen Gemeinde.³

Die beiden Häuser wurden am 17.



Abb. 2: Hamburger Straße 5

Juni 1935 bzw. 19. Mai 1937 auf Hugo Behrens übertragen, der dafür zusammen 11.000 RM bezahlte. Der ursprünglich vereinbarte Preis von 17.500 RM war von einer NS-Behörde herabgesetzt worden. Den Käufer hatte Ludwig Levy früher väterlich gefördert. Überhaupt tat er viel Gutes in der Stille. Seine Witwe Friederike geb. Frank hat sich am 9. Juni 1939 auf dem Dachboden ihres Hauses erhängt und Abschiedsbriefe hinterlassen, in denen sie den Käufer Hugo Behrens als „Schuft“ brandmarkte. Diese Briefe sind im Stadtarchiv erhalten.

Hamburger Straße 35

Hier betrieb Rieke Levin geb. Frankenthal, die kinderlos war und deren Mann Adolph 1912 starb, ein Kurzwarengeschäft. Familie Levin lebte seit 1750 in

Segeberg, seit 1880 besaß der Schwiegervater Hirsch Levin dieses Haus. Am 16. September 1935 musste Rieke Levin es für 6.418,64 RM an den Töpfermeister Otto Behnke verkaufen, der es noch heute besitzt. Er behauptete mir gegenüber in Zeugengegenwart, dass „Tante Riekchen“ ja im Altersheim verstorben sei – tatsächlich jedoch wurde sie nach Theresienstadt deportiert, wo sie ums Leben kam. Otto Behnke, den ich seit meiner Kindheit kenne, hat selbst die Todesurkunde für Rieke Levin in Theresienstadt angefordert und erhalten, um das Haus auf seinen Namen übertragen zu lassen. Am 23. August 1939 gab er den Wert des Grundstücks und Hauses, das er für über 6.000 RM erworben hatte, mit 300 RM an. Durch diese Untertreibung erreichte er, dass das Wiedergutmachungsamt in Kiel am

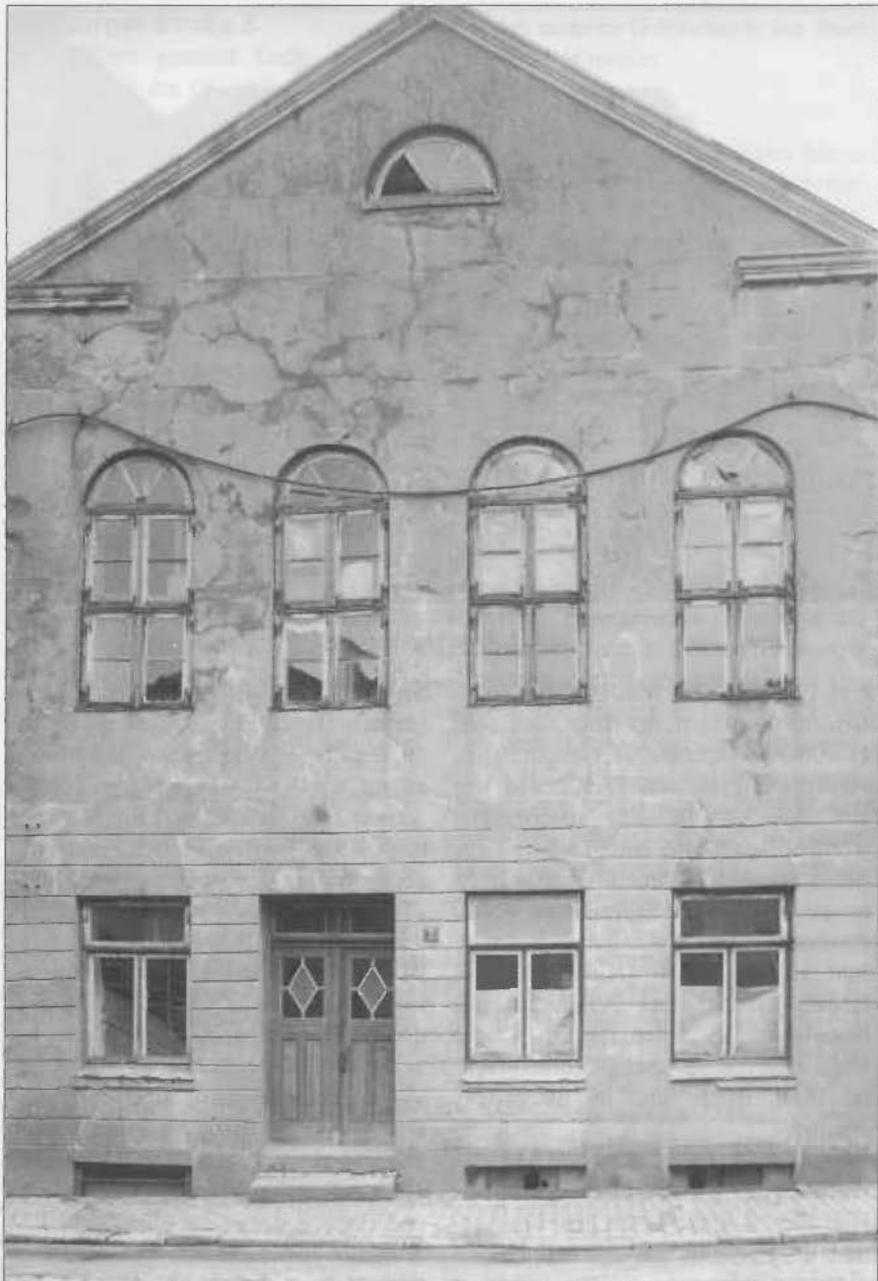


Abb. 3: Die ehemalige Bad Segeberger Synagoge vor dem Abriss 1962

9. November 1951 festlegte, Behnke habe 2.400 DM Rückzahlung an die Jewish Trust Corporation London zu leisten.

Lübecker Straße 2

Hier stand bis zum Abriss 1962 die 1842 geweihte Synagoge, die im hinteren Gartenteil eine Mikwe, ein Ritualbad hatte, wie aus einem Brief des Oberrabbiners Dr. Lerner vom 26. Juni 1917 bekannt ist. 1994 wurde bei Ausgrabungen durch das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte der Brunnen gefunden, der sie gespeist hat. Die Reste der Mikwe sind bei zwei früheren Baumaßnahmen auf dem Grundstück zerstört worden. Das Haus war seit 1740 kontinuierlich in jüdischem Besitz und mit einem Betraum ausgestattet. In christlichen Urkunden nannte man es daher „Judenkirche“, eine vereinnahmende Bezeichnung.

Der letzte jüdische Gottesdienst dürfte kaum nach 1935 stattgefunden haben, denn die kleine Gemeinde verlor von Jahr zu Jahr Mitglieder durch erzwungenen Fortzug.⁴ 1936 starb der seit 1886 amtierende Präses Ludwig Levy, der 1935 nach Hamburg ausgewichen war. Bis 1933 hoch geachtet, viele Jahre Stadtrat und Vorsitzender des Männergesangsvereins 1870/71, Aufsichtsratsmitglied der Solbad Segeberg A.G., wurde er dennoch wie alle seine Glaubensgenossen geächtet und verfolgt. 1936 haben Parteigenossen das Haus ohne vertraglichen Ankauf, also ohne Bezahlung in Besitz genommen und missbraucht, u. a. als Lagerraum für Kleidersammlungen der NS-Volkswohlfahrt. Die Stadt Bad Segeberg kaufte Grundstück und Gebäude 1953 für

5.000 DM von der Jewish Trust Corporation. 1962 ließ sie das verfallene Haus dann abreißen, die Baulücke besteht bis heute.

Bismarckallee 5

Heute Villa Flath. Seit 1893 war Seifenfabrikant Johann Wilhelm Wittmack der Hausbesitzer. Er verkaufte 1894 an Carl von Borries, dieser 1902 an den Fischpächter Erich Friederici. Von dessen Witwe Johanna geb. Ahler erwarb der „Israelitisch-humanitäre Frauenverein zu Hamburg“ das Haus am 27. November 1918 für 31.000 RM. Es war neben Nr. 11 und 21 das dritte des genannten Vereins in der bewaldeten, seenahen Allee. Seit 1908 wohnte hier die Leiterin des Jüdischen Kinderheims, die Hamburger Lehrerin Sidonie Werner, deren Namen das Haus 1920 zu ihrem 60. Geburtstag erhielt.⁵ Die drei Häuser hatten Platz für hundert Erholungssuchende und boten zwanzig Ausbildungsplätze für weibliche Lehrlinge, die hier ein Diplom erwerben konnten.

Die Stadtgemeinde kaufte am 29. September 1938 – also kurz vor der Reichspogromnacht – Nr. 5 für 14.000 und Nr. 11 für 7.000 RM. Der Einheitswert beider Häuser zusammen hatte 1935 40.200 RM betragen; der Hamburger Makler Kleve hatte zunächst für die beiden Häuser 32.000 RM verlangt. Am 5. Juli 1938 befanden Segeberrgs Gemeinderäte: „Die geforderten Preise erscheinen übertrieben hoch“. Der Marineoffizier Wilhelm Burmester erwarb am 3. April 1939 aufgrund eines Angebots von NS-Bürgermeister Koch, mit dem er befreundet war, für sich, seine Ehefrau und deren beider Pflegesohn – den späteren Holzbildhauer Otto Flath –

das Haus für 14.000 RM.

Nach dem Krieg musste Burmester am 21. Mai 1952 21.000 DM an die Jewish Trust Corporation nachbezahlen. Mit zweifelhaften Behauptungen wollte er die Nachzahlung verhindern. In einem Schreiben an das Kieler Finanzministerium vom 26. Juni 1949 schrieb er u. a.: „Im hinteren Teil war ein Schweinestall hineingebaut, dessen Absonderungen ins Haus flossen“. Die Finanzbehörde hat ihm seine falschen Argumente nicht abgenommen, er musste zahlen. Heute erinnert eine Gedächtnistafel an das Sidonie-Werner-Heim.

Bismarckallee 11

Das zweite Erholungshaus des Hamburger Vereins hat eine kuriose Geschichte. Fabrikant Wittmack hatte dieses Haus 1893 für sich gebaut. Am 1. Juli 1912 verkaufte er es an Hermann Feddersen und ließ im Grundbuch, Abt. II eintragen: „Käufer verpflichtet sich, nicht an einen Israeliten zu verkaufen“. Aber am 6. Juni 1917 erwarb der Hamburger Frauenverein das Objekt für 18.000 RM. Frau Werner hat gewiss nachweisen können, dass nicht an einen Israeliten, sondern an Israelitinnen veräußert wurde. Am 29. September 1938 erstand die Stadt, wie schon erwähnt, das Gebäude für 7.000 RM (!). Am 12. Oktober 1953 hat Heinrich Friedrich Uwe Wulff das Haus, in dem er bis heute wohnt, für 15.000 DM von der Jewish Trust Corporation gekauft. Ein weiteres Kuriosum: Die Stadt hat nach dem Krieg belegt, dass sie bei diesem Gebäude nur zugesetzt hat. So entschied das Wiedergutmachungsamt in Kiel am 26. Oktober 1951, dass die Jewish Trust Corporation 500 DM an die

Stadtverwaltung zurückzahlen musste.

Bismarckallee 21

Auch das dritte Haus des Jüdischen Kinderheims befand sich ursprünglich im Besitz des Fabrikanten Wittmack. Er hatte es am 18. Oktober 1894 an den Zimmermeister Johann Friedrich Wilhelm Vest veräußert, dieser dann am 5. April 1911 für 27.000 RM an den Hamburger Frauenverein. Da Wittmack für seine Immobilien keine jüdischen Nachbesitzer wünschte, ließ er auch hier die erwähnte Klausel eintragen. Eine Großküche in Nr. 21 konnte 200 Personen sowohl „koscher“ als auch mit anderer Kost verpflegen. Das Kinderheim beschäftigte viel christliches Personal. Einige dieser Bediensteten habe ich in den letzten Jahren aufgespürt und gesprochen. Sie wurden nicht gezwungen, nach jüdischen Speisevorschriften zu leben.

Am 29. September 1938 schloss Landrat Dr. Waldemar von Mohl für den Kreis einen Kaufvertrag über 20.000 RM ab – ein Schleuderpreis. Das DRK zahlte am 10. Juli 1952 an die Jewish Trust Corporation für den Ankauf 37.000 DM.

Kurhausstraße 7

Dieses Haus gehörte Adolf Levy, der im Nachbargebäude Nr. 9 ein Kaufhaus führte. Hier habe ich als Schüler eingekauft. Levy war 1854 geboren und hatte mit seiner Frau Johanna geb. Wulff elf Kinder, von denen eines nur wenige Tage alt wurde. Von den anderen zehn sind vier in Konzentrationslagern umgebracht worden, sechs flüchteten in alle Welt. Am 24. November 1934 ging Nr. 7 für 2.200 RM an den Eisenwarenhänd-



Abb. 4: Bismarckallee 21, Aufnahme um 1920

ler Karl Vogelberg. Adolf Levy zog nach Hamburg, wo er am 10. Mai 1937 verstarb.

Er und sein zwei Jahre älterer Bruder Ludwig haben viel für Segeberg getan. Beispielsweise waren sie 1885 bei Eröffnung des Kurhauses die Initiatoren für den Bau der Badeanstalt am Großen See, die bis heute ohne Unterbrechung in Betrieb ist. Adolf war 1879 Mitbegründer des Kindervogelschießervereins. Er wurde bei dessen 50-jährigem Jubiläum 1929 hoch geehrt; man fuhr ihn in offener Kutsche mit anderen durch die Stadt.

Kurhausstraße 9

Adolf Levy kaufte dieses Haus am 7. Januar 1889 – vier Jahre früher als das Nachbarhaus Nr. 7 – für 7.500 RM vom Fuhrmann Gustav Christian Friedrich Korn und führte hier ein Kaufhaus mit Textilien und anderen Waren. An der roten Häuserwand aus Backstein ist hoch oben heute noch sein Name zu lesen, eine der wenigen Spuren jüdischen Lebens in unserer Stadt. 1930 diffamierte ihn der antisemitische Bürgermeister Johannes Elsner als „Altwarenhändler“. Im selben Jahr wurde gegenüber in der Kurhausstraße Nr. 8 eine NSDAP-Dienststelle eingerichtet, deren Aufgabe es unter anderem war, Levys Kunden einzuschüchtern, auch durch Fotos, die man von ihnen beim Betreten des Geschäftes machte. Ab 1933 wurde seine Kundschaft massiv bedrängt, so dass Adolf schon 1934 entnervt aufgab und nach Hamburg zog. Zuvor machte er rundherum Abschiedsbesuche, auch bei den Parteileuten, von denen er nur Feindschaft erfahren hatte. So praktizierte er das Gebot der Feindesliebe aus

dem Alten Testament.

Adolf Levy starb am 10. Mai 1937 in Hamburg. Seine Witwe Johanna verkaufte am 18. Juli 1938 das Geschäft für 36.000 RM an den Drogisten Eberhard Adlung, der Einheitswert von 1935 betrug 40.100 RM. Der Enkel Max Erwin Levy besuchte 1986 seine Geburtsstadt. Er hat mir viele Daten seiner großen Familie mitgeteilt. Max Erwin Levy starb 1988, Johanna Levy 1949 in den USA.

Kurhausstraße 53

Hier war die Pension Sally Goldschmidt mit 18 Fremdenzimmern, wie aus einer Anzeige des Hauswirts hervorgeht. Er war verheiratet mit Johanna Blumenthal, deren Vater Leopold – die Mutter hieß Mine Hertzberg – am 16. September 1871 das Haus erworben und später Tochter und Schwiegersohn vermacht hatte. Die Eltern Blumenthal zogen in die Kurhausstraße 37, wo der Vater 1918 starb. Ein Ölgemälde auf Blech des Malers Fritz Henning von 1865 zeigt ihn als Trödler in seiner Stube. Dem Pensionswirt Sally Goldschmidt wurde 1899 von der Stadt Segeberg die Konzession zum Weinausschank am Sabbat verweigert. Das hiesige Amtsgericht ordnete am 18. April 1936 die Zwangsversteigerung und am 20. April 1936 die Zwangsverwaltung an. Zwei Kaufverträge vom 17. und vom 18. März 1937 offenbarten das schlechte Gewissen der Akteure: Am 17. kaufte Hedwig Reick geb. Gießing aus Duisburg das Haus für 19.600 RM und verkaufte es am nächsten Tag für nur 15.000 RM an den Gastwirt Dose, Kleine Seestraße – den Kaufpreis zahlte sie offenbar gar nicht. Auf diese Weise war die Witwe Dose später im Vor-



Abb. 5: „Fachinstitut für Heil-, Störungs- und seelische Behandlung von Kindern und Jugendlichen“

teil: Selma Claren geb. Goldschmidt, die Erbin aus Lübeck, zog am 22. Dezember 1952 ihren Wiedergutmachungsantrag zurück, „da die Durchführung des Verfahrens jetzt keinen Erfolg mehr verspricht“. Sie hat keinen Pfennig erhalten.

Marienstraße 37

Die Kenntnisse von dieser Hausgeschichte sind mager, weil das alte Grundbuch unauffindbar ist. Seit dem 18. Oktober 1910 befand sich in diesem Haus am Großen Segeberger See das „Fachinstitut für Heil-, Störungs- und seelische Behandlung von Kindern und Jugendlichen“. Es beherbergte internatsmäßig dreißig sprachgeschädigte Mädchen, die in Segeberg zur Schule gingen. Direktor war bis zu seinem Tod 1935 der katholisch getaufte „Jude“ Roman Bachmeier. Mitte 1936 übernahm die Stadt Bad Segeberg das herrliche Seegrund-

stück ohne Zahlung eines Kaufpreises im Wege der Zwangsenteignung. Seit dem 30. Dezember 1941 ist es im Grundbuch für die Stadt eingetragen. 1955 übernahm es der Kreis und richtete nach Umbau das Jugend-Aufbau-Werk (JAW) ein, das bis heute dort arbeitet. An der Seeseite vor dem Fachwerkteil, der das damalige Institut beherbergte, hat der Verein zum Schutz des jüdischen Friedhofs in Bad Segeberg eine Gedenktafel aufgestellt.

Kirchstraße 1–3

In diesem zentral gelegenen Doppelhaus führte seit dem 1. Juni 1911 Leo Baruch sein Kaufhaus für Textilien, Spielsachen und Geschenke. Er starb im August 1930. Seine Witwe Emma geb. Katz führte das Geschäft mit ihren drei Töchtern Elsa, Alice und Gerda bis zum 9. November 1938 weiter; letztere, geboren 1908, lebt in London. Helmut



Abb. 6: Das Warenhaus von Leo Baruch, um 1926

Fock, geb. 1904, langjähriger Steuerberater der Baruchs, hat am 6. Dezember 1954 in Bad Segeberg erklärt: Bis mindestens 1937 erzielte das Kaufhaus Umsätze im bisherigen Umfang, jährlich über 100.000 RM, trotz aller Boykotte, Schmierereien, Zeitungskampagnen und sonstiger Anfeindungen.

Am 17. Oktober 1938 erließ der Oberfinanzpräsident Nordmark gegen Familie Baruch Sicherungsanordnung und bestimmte am 25. Juli 1939, dass die Verkaufssumme auf ein Sperrkonto einzuzahlen sei. Am 19. November 1938 – zehn Tage nach dem Pogrom – wurde mit der Firma Kahlke und Melcher ein erster Kaufvertrag über 60.000 RM abgeschlossen. Einheitswert 1935: 46.240 RM. Diese Kaufsumme setzte der Regierungspräsident in Schleswig am 27. Februar 1939 auf 50.000 RM herab. Die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Kiel hat am 9. November 1951 verfügt, dass Ernst Mel-

cher 33.000 DM zurückzahlen musste.

Große Seestraße 2

Der Bäcker Louis Goldstein, beschäftigt in der Fahrenkruger Brotfabrik, kaufte 1902 von Schlachtermeister Karl Meier dieses Grundstück. Das große und einzige Wunder: Hier fand keine „Arisierung“ statt, obwohl der Hauseigentümer „Volljude“ war. Gebäude und Grundstück sind noch heute im Familienbesitz. Gewiss, Goldstein war nacheinander mit zwei Christinnen verheiratet, alle fünf Kinder wurden getauft und konfirmiert, die beiden Söhne gehörten zu NS-Berufsorganisationen. Das alles wäre aber kein Schutz gewesen, wie die Beispiele von Rechtsanwalt Selig oder Zahnarzt Dürkop belegen. Vermutlich hatte der Bäcker persönliche Beziehungen zur NS-Führung. Denn am 26. Oktober 1938 erließ der Oberfinanzpräsident Nordmark, dessen rigorosen Verfügungen bereits erwähnt

wurden, Sicherungsanordnung gegen den Juden Louis Goldstein, aber am 13. Dezember 1938 erteilte derselbe für den Rentner Goldstein die Genehmigung, seine beiden Grundstücke (eines in Fahrenkrug) den fünf Kindern zu übertragen. Vielleicht ist er dazwischen persönlich nach Kiel gefahren. Als er

1943 starb, war der jüdische Friedhof längst außer Gebrauch. Die Kinder ließen den Vater entgegen jüdischen Geboten einäschern und setzten seine Urne im Grab der Tochter Bertha Schmidt auf dem zweiten christlichen Friedhof bei, allerdings aus Furcht vor Grabschändung ohne eine Inschrift.

Die Nachgeschichte

Außer den unter Druck und zu Spottpreisen verkauften Gebäuden gab es noch eine ganze Reihe unbebauter Grundstücke, die die jüdischen Eigentümer veräußern mussten, Wiesen, Koppeln, Äcker. Auch ist zu bedenken: Wer von heute auf morgen sein Haus oder seine Wohnung aufgeben oder sein Geschäft räumen muss, hinterlässt viele Güter – Möbel, Hausrat, Gartenhäuser und -geräte, Werkzeug, Warenlager und Immobilien. Der Staat Hitlers bereicherte sich zudem durch Ausbürgerung oder Enteignung. Die zurückgelassenen Güter wurden dem Diebstahl preisgegeben. Milliardenwerte sind dem Reich und vielen Privatpersonen durch die „Arisierung“ zugeflossen. Nationalsozialisten, die alle Juden als skrupellose Geldschneider hingestellt haben, waren selbst die schlimmsten Betrüger.

Erwähnt werden muss schließlich noch Raub und Zerstörung aller Kultgeräte bzw. -gegenstände der Synagoge: Menora, Chanukka-Leuchter, Lampen, Tora-Schrein mit sechs Torarollen, Leseputz, Gebetbücher, Gewänder, Gebetsriemen, Gesangbücher – nichts davon blieb erhalten.

In den Wiedergutmachungsverfahren der 50er Jahre ist in keinem einzigen

Fall den jüdischen Vorbesitzern bzw. ihren Erben eine angemessene Entschädigung zuteil geworden. Oftmals gab es keine brauchbare Aktengrundlage, denn alle Unterlagen der Segeberger NSDAP-Dienststellen sind gegen Ende des Krieges vernichtet worden. Nach Aussagen von Zeugen wurden sie verbrannt. Das ist ein klarer Beweis für das schlechte Gewissen der Verantwortlichen.

Die Personalakten der Parteifunktionäre im Landesarchiv Schleswig bestätigen das, speziell diejenigen von Kreisleiter Werner Stiehr und Ortsgruppenleiter Otto Gubitz. Entscheidende Aussagen sind unwahr oder erfunden. So behauptete der Kreisleiter 1947 in seiner Spruchkammerverhandlung in Bielefeld z. B., er habe angenommen, dass „Fremdarbeiter“ freiwillig hier gewesen seien. Zwei Sätze weiter verplapperte er sich und sprach wahrheitsgemäß von „weiblichen Sklavenarbeiterinnen“. Weiter: „In den Konzentrationslagern saßen Staatsfeinde und kriminelle Verbrecher aufgrund eines gerichtlichen Urteils“; oder: „Judenausschreitungen hat es in Bad Segeberg nicht gegeben“. So haben Täter die Wahrheit verdreht, um ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Anmerkungen

1. Siehe zum historischen Hintergrund Frank Bajohr, „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung jüdischer Unternehmen 1933–1934. Hamburg: Christians Verlag 1997, bzw. Joseph Walk, Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Heidelberg: Müller und Hüthig 1981.
2. Friedrich Gleiss, Levy Meier, der Kaufmann mit den 15 Spiegeln. In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1993. S. 109–111.
3. Vgl. Friedrich Gleiss, Aus den wiedergefundenen Akten der ehem. Jüdischen Gemeinde Segeberg, darin: Präses Ludwig Levy – ein halbes Jahrhundert Gemeindevater. In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1991. S. 71–81.
4. Friedrich Gleiss, Die Flucht der Segeberger Juden zwischen 1933 und 1938. In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1998. S. 101–112. Vgl. zum jüdischen Leben

in Bad Segeberg allgemein auch Torsten Mußdorf, „...ich beabsichtige, mich auf dem Hausboden zu erhängen“ Die Verdrängung jüdischen Lebens in Bad Segeberg. In: Gerhard Paul/Miriam Gillis-Carlebach (Hrsg.), Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918–1998). Neumünster: Wachholtz Verlag 1998. S. 331–344. Hinweise auf die Stätten jüdischen Lebens in Bad Segeberg enthält die Broschüre: Jüdisches Segeberg – mehr als ein Stadtführer. Hrsg. vom Verein zum Schutz des jüdischen Friedhofs in Segeberg. Bad Segeberg 1998.

5. Vgl. zu ihrer Person und Bedeutung Friedrich Gleiss, Sidonie Werner. Norddeutschlands Führungsgestalt in der jüdischen Frauenbewegung. In: Gerhard Paul/Miriam Gillis-Carlebach (wie Anm. 4). S. 135–140.

Quellen

Stadtarchiv Bad Segeberg

Grundbücher

Magistrats- und Ratsprotokolle

Landesarchiv Schleswig

Personalakten

Wiedergutmachungsakten

Unterlagen der Jewish Trust Corporation aus London

Briefwechsel der NSDAP-Kreis- und Ortsgruppenleitung mit Polizeidienststellen

Bildnachweis

Trave-Archiv von Hans-Werner Bauryca, Bad Segeberg: Abb. 1, 4, 6

Friedrich Gleiss, Bad Segeberg: Abb. 2

Landesbauamt, Kiel: Abb. 3

Walter Kasch: Abb. 5